

Bericht über die 48. Linzer Konferenz

Vom 13.-16. September 2012 hat die diesjährige, die 48. Konferenz der traditionsreichen „Internationalen Tagung der HistorikerInnen der Arbeiterbewegung und anderer sozialer Bewegungen“ unter Beteiligung von etwa 60 WissenschaftlerInnen aus Europa, aus den USA und aus Asien in Linz stattgefunden. Damit ist „quantitative“ Beteiligung entgegen der „qualitativen“ Beteiligung bedauerlicher Weise erheblich geringer als in den anderen Jahren gewesen, was offensichtlich vor allem finanzielle Ursachen bei den generell interessierten Personen und Institutionen gehabt hat.

Traditionsgemäß ist der Veranstaltungsort auch dieser ITH-Konferenz das Bildungshaus Jägermayrhof der Arbeiterkammer Oberösterreich gewesen. Das Thema dieser Konferenz ist die Problematik „Interventionen: Soziale und kulturelle Entwicklung durch Arbeiterbewegungen“ gewesen, womit der 3-Jahres-Konferenzzyklus der Jahre 2010 bis 2012 zur Thematik „Arbeiterbewegung und soziale Bewegungen als Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung“ seinen Abschluss gefunden hat.

Diese übergreifende Thematik des Zyklus ist der allgemeine Hintergrund für die spezielle Thematik der Konferenz des Jahres 2012 gewesen. Im Sinne der übergeordneten Ausgangsfrage des letzten ITH-Zyklus nach den Beiträgen der ArbeiterInnenbewegungen zu gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungs-, bzw. speziell zu Fortschrittsprozessen hat die ITH-Konferenz 2012 auf exemplarische Fallstudien und Analysen in zwei Bereichen gezielt, nämlich die soziale und die alltagskulturelle Ausgestaltung von Gemeinwesen im 20. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Formulierung von Ideen und Normen seitens der Arbeiterbewegung mit der konkreten Analyse ihrer Umsetzung anhand mehrerer Fallstudien verknüpft worden. Besondere Beachtung kam dabei den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Entwicklung im „globalen Norden“ und im „globalen Süden“ zu.

Inhalte und Thematiken

Im Rahmen der Konferenz 2012 konnten inhaltlich sowohl Aspekte der Sicherung fundamentaler materieller Existenzgrundlagen, als auch „modernere“ Erscheinungsformen wie der Wohnungsbau, das Arbeitsrecht, oder allgemeine sozialstaatliche Leitbilder thematisiert werden. Auch die Debatten um Aspekte der Kultur und der Implementierung alltagskultureller Normen durch Arbeiterbewegungen in einem umfassenden Begriffsverständnis sollten sowohl mit Blick auf europäische wie vor allem außereuropäische Entwicklungen betrachtet werden. Es konnten auch Aspekte der Wirtschaft- und der Geschäftsmoral oder der Staats- und der Gesellschaftsordnung – also die so genannte politische Kultur – in diesem Themenfeld behandelt werden. In diesem Zusammenhang sollte zudem zugleich der Frage nachgegangen werden, inwieweit ArbeiterInnenbewegungen die soziale Integration der Bevölkerung in Staat und Gesellschaft forciert haben, bzw. inwieweit demgegenüber Formen sozialer Desintegration andererseits auf ArbeiterInnenbewegungen zurückgehen.

Ablauf der Konferenz

Am Donnerstagnachmittag haben sich zunächst der Vorstand und der Internationale Wissenschaftliche Beirat der ITH zu ihrer Sitzung zusammengesetzt. Es ist dort festgelegt worden, dass die 49. Linzer Konferenz, inklusive einem Workshop für NachwuchsforscherInnen, vom 12.-15. September 2013 mit der Thematik „Für eine globale Geschichte der Hausangestellten und des häuslichen Betreuungspersonals“ in Linz stattfinden wird. Auch wenn diese Thematik sicherlich angesichts der aktuellen gravierenden Krisenprozesse des gegenwärtigen Kapitalismus eher als ein „Thema am Rande“ angesehen werden könnte, so darf demgegenüber keinesfalls seine sowohl gesellschaftliche als auch individuelle tatsächliche Bedeutung und Problematik übersehen werden. Versuchsweise sollen dann die nächsten ITH-Konferenzen alternierend sowohl in Linz als auch in Zusammenarbeit mit jeweiligen Kooperationspartnern in anderen europäischen Städten stattfinden, u.a. auch um dadurch wieder eine vergrößerte „quantitative“ Beteiligung zu erreichen.

Nach dieser Sitzung des Vorstands und des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats der ITH ist die Konferenz am Abend des Tages durch den Präsidenten der ITH, Berthold Unfried (Wien), Erwin Kaiser vom Jägermayrhof und durch Walter Schuster vom Archiv der Stadt Linz eröffnet worden. Den sehr instruktiven Eröffnungsvortrag „Whatever did the labour movement do for us?“ – The Impact of Labour Movements on Social and Cultural Developments in Europe“ hat anschließend Stefan Berger (*Bochum*) gehalten.¹

Am Freitag hat der Tagungstag mit einer Einführung in das Programm durch Berthold Unfried und Jürgen Mittag (*Bochum*) begonnen, im Anschluss daran begann die SEKTION I der Konferenz: „Beiträge von Arbeiterbewegungen zur Entwicklung des Sozialstaats“ fortgeführt wurde.

Uwe Fuhrmann (*Berlin*) ist es in seinem Beitrag „Sozial durch Arbeiterbewegung? Zur Entstehung des Modells „Soziale Marktwirtschaft““ gelungen anschaulich darzustellen, dass die vorherrschende geschichtspolitische Sichtweise der „Sozialen Marktwirtschaft“ in der ´alten` BRD, die danach als – vermeintliches – gesellschaftliches Modell sozialen Fortschritts angeblich ein von Ludwig Erhard geplantes und gewolltes Konzept ist, nicht zutreffend ist. Denn während wichtige Protagonisten, allen voran Ludwig Erhard, im Herbst 1948 die mit der Währungsreform in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands durchgesetzte Wirtschaftsform als „freie Marktwirtschaft“ noch überschwänglich begrüßten, rollte gerade eine enorme Protestwelle durch eben diese Westzonen, die sich gegen diese „freie Marktwirtschaft“ und ihre Folgen richtete. Diese Protestbewegung reichte von Unruhen auf Wochenmärkten und den „Stuttgarter Vorfällen“ bis zum vorerst letzten deutschen Generalstreik am 12. November 1948. Erst durch diese Gegenwähr der

¹ Leider kann in diesem Bericht aus Platzgründen nicht auf alle Beiträge ausführlich eingegangen werden, es werden vielmehr lediglich die Inhalte einiger Beiträge etwas umfassender dargestellt, die übrigen werden nur kurz angerissen.

Zur umfassenderen inhaltlichen Information über alle Beiträge ist darauf zu verweisen, dass alle Abstracts online unter folgender Internetadresse verfügbar sind:

http://www.ith.or.at/konf/abstr_2012.htm

ArbeiterInnenbewegung gelang es, die Konzeption der „freien Marktwirtschaft“ zumindest zu dem Konzept der „sozialen Marktwirtschaft“ zu verändern.

Jörg Roesler (*Berlin*) thematisierte in seinem Vortrag: “Das Spannungsverhältnis zwischen den Geboten proletarischer Arbeitsmoral und den Ansprüchen sozialistischer Leistungsgesellschaft. Konflikte und Konfliktlösungen in viereinhalb Jahrzehnten DDR-Existenz” historisch teilweise parallele Entwicklungen in der „Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands“ (SBZ) sowie in der DDR. Roesler legte dar, dass die aus dem bäuerlichen bzw. Handwerksmilieu kommenden Industriearbeiter in Deutschland unter kapitalistischen Arbeitsbedingungen seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, speziell in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, eine proletarische Arbeitsmoral entwickelten, die durch das Streben nach Tüchtigkeit, Solidarität und Gleichbehandlung ebenso gekennzeichnet gewesen ist wie durch die Ablehnung der „Schweißauspressung“ durch das Akkordsystem und durch den Leistungsdruck während des „3. Reiches“. Allerdings hätten sich die ArbeiterInnen diesen Zwängen im Ergebnis ökonomischen (Arbeitslosigkeit) bzw. außerökonomischen Zwangs (Ausdehnung der Arbeitszeit und strikte Einforderung der Produktionsdisziplin in der Rüstungsindustrie), nur schwer widersetzen konnten. Nach dem 2. Weltkrieg hätten dann die ArbeiterInnen zunächst in der SBZ ihre Tüchtigkeit und ihr solidarisches Verhalten bei der Wiederingangsetzung der Produktion in den Großbetrieben, die ohne die bisherigen Eigentümer, aber nicht ohne gegenseitige Hilfe der Belegschaftsmitglieder bewältigt wurde, beweisen. In den Jahren der faktischen Selbstverwaltung der Betriebe durch Beauftragte der Belegschaften während der Jahre 1945-1948 sei das Akkordsystem weitgehend abgeschafft worden, eine Ausnahme von dieser Regel hätten lediglich die Sowjetischen Aktiengesellschaften gebildet. Im Jahre 1948 habe sich die SED im Zusammenhang mit den Anfängen zentraler Wirtschaftsplanung und Wirtschaftsleitung bemüht, nach einigem Zögern auch unterstützt von den Gewerkschaften, in den Betrieben die Anforderungen einer sozialistischen Leistungsgesellschaft durchzusetzen, gemäß der jeder Arbeiter seinen Beitrag zum sozialistischen Aufbau leisten (moralische Verpflichtung) und dafür entsprechend seiner Leistung materiell belohnt werden sollte (ökonomischer Anreiz). Für die Mehrheit der ArbeiterInnen habe, so Roesler, diese Forderung die Aufgabe dessen bedeutet, was sie als wichtige sozialistische Errungenschaften verstanden hätten. Deshalb hätten sie sich unter Rückgriff auf die alte Arbeiterlosung „Akkord ist Mord“

der Einführung des Leistungslohnsystems widersetzt, das sie als einen Rückfall in den Kapitalismus ansahen.

Die Rolle des Systems der gegenseitigen Hilfe im Rahmen der Bildung des Systems einer sozialen Absicherung – in Zusammenarbeit oder in Konfrontation mit dem Staat – sowie dessen Bedeutung für die französischen ArbeiterInnen thematisierte Patricia Toucas (*Paris*) in: “The Role of Mutual Aid Societies and Trade-Unions in the Building of the Welfare System in France (1850-1914)”

Touraj Atabaki (*Amsterdam*) zeigte in: “Labour, Social Democracy and the Refashioning of Civil Society Discourse in the Interwar Iran” auf, dass in der iranischen Geschichtsschreibung die Geschichte der Zwischenkriegszeit Irans ausschließlich durch die Untersuchung der Praxis der autoritären Modernisierung und unter dem Aspekt der Entwicklung der politischen Gesellschaft untersucht wird. In seiner Studie thematisierte der Autor demgegenüber das Auftreten der neuen Zivilgesellschaft im Iran in dieser Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sowie die nicht unbedeutende Rolle der iranischen Arbeiterbewegung in diesem Zeitraum.

Den spezifischen historischen Hintergrund der ArbeiterInnenbewegung in Südamerika thematisierte Bruno Groppo (*Paris*) in: “Notes on the Latin American Labour Movements and their Contribution to the Construction of the Social State”. Groppo konzentrierte sich speziell auf die Beziehungen zwischen ArbeiterInnenbewegung und dem „Populismus“. Zwar gebe es in dieser Region keinen "Sozialstaat" im europäischen Sinne, es seien jedoch Systeme des Arbeitsrechts und des sozialen Schutzes begründet und insbesondere durch populistische Regime umgesetzt worden, wie z.B. in Brasilien und in Argentinien. Dieses habe nach Meinung des Referenten eine neue Art von Beziehungen zwischen diesen und der Arbeiterklasse sowie der Arbeiterbewegung begründet.

Einen nachhaltigen Eindruck haben bei den Konferenzteilnehmern die Präsentation des US-amerikanischen Films „Das Salz der Erde“ aus dem Jahr 1954 sowie die vorhergehende Einleitung von Joachim Schätz (*Wien*): „Claims for Equality, Agents of Modernization. Introductory Notes on Salt of the Earth, Workers’ Movements and Film“ hinterlassen. Dieser Film ist mit seiner Schilderung eines Streiks eine Ausnahme der US-Filmproduktion. Die Vorführung dieses Films am Freitagabend hat

diesmal statt der in den vergangenen Jahren traditionellen Diskussionsveranstaltung im Linzer „Wissensturm“ stattgefunden.

Am Samstag ist die Konferenz mit der SEKTION II: „Beiträge von Arbeiterbewegungen zur kulturellen Entwicklung“ fortgeführt worden.

Die Möglichkeiten, Grenzen und Ergebnisse des „Munizipal-Sozialismus“ mit dem besonderen Schwerpunkt der Jahre 1890 bis 1920 wurden von H. Shelton Stromquist (*Iowa*) in seinem Vortrag: „Municipal Socialism and its Impact on Everyday Life“ überblicksartig dargestellt.

Helmut Weihsmann (*Wien*) führte anschließend die TeilnehmerInnen der Tagung in: „Ringstraßen des Proletariats“ – Hoffnungen, Wunschträume und Widersprüche: Zur Morphologie, Ästhetik und Wirkung der Gemeindebauten im „Roten Wien“ durch eine auch heute aktuelle Periode der Baugeschichte Wiens – und einem, wenn auch späteren, konkreten Beispiel für einen Aspekt des „Munizipal-Sozialismus“. Betrachte man die Etappen und divergierenden Bauphasen des kommunalen Wohnbaus mit deren zahlreichen Folge- und Sozialeinrichtungen der Stadt in der Zwischenkriegszeit von 1919 bis 1934 in einer langen Kette des historischen Prozesses, so erscheint der Bauboom des „Roten Wien“ als die dritte große „Bauwelle“ nach dem feudalen Barockzeitalter und der vor allem großbürgerlich motivierten Gründerzeit des Späthistorismus. Und wenn der organische Stadtgrundriss der Stadt einmal genauer analysiert werde, dann sehe man deutlich wie sich die Gestalt der Stadt über lange historische Zeiträume und markante Einschnitte in ihrer Chronologie mäßig langsam aber auch bruchstückhaft verändert habe. Das durch die historisch gewachsene Struktur und Tradition der ehemaligen k.&k. Hof- und Residenzstadt beeinflusste Modell der großen Innenhöfe, mächtigen Straßenblocks in streng geometrische Randverbauung oder gar so machen „Superblock“ im Bild des „Roten Wiens“ (Karl-Marx-Hof, Karl Seitz-Hof, Jakob-Reumann-Hof, Sandleitenhof, Winarskyhof, etc.), entwickelte sich das sozialdemokratische Programm im „Roten Wien“ weniger radikal oder experimental als vielmehr pragmatisch – unter Nutzung der kleinen Möglichkeiten für Wohn- und Sozialalternativen.

Eszter Varsa (*Budapest*) präsentierte in ihrem Vortrag: „Education for Work in Child Protection in Early State Socialist Hungary“ ihre Forschungsergebnisse hinsichtlich

der nach heutiger Sichtweise nicht unproblematische Erziehung zur Arbeit in staatlichen Heimen im frühsozialistischen Ungarn der Jahre 1949 bis 1956.

Der Beitrag von Stefan Moitra (*Bochum*): „Arbeiter-Erziehung im Kinosaal? Ein (west)deutsch-britischer Vergleich“ widmete sich den sehr unterschiedlichen kulturellen Konzepten und Herangehensweisen der britischen und bundesrepublikanischen Arbeiterbewegung an die Populärkultur der 1950er und 1960er Jahre. Sofern ArbeiterInnenorganisationen in diesen beiden Ländern auch als Kulturvermittler auftraten, so ist dies nach Darstellung Moitras in konträrer Art und Weise geschehen. Im Hinblick auf das Kino, dem sicherlich wichtigsten Unterhaltungsmedium bis zum Durchbruch des Fernsehens, werde dieses besonders deutlich – so Moitra. Beispielhaft stehen sich hier nach seiner Meinung der Filmdiskurs und die Vorführpraxis der westdeutschen Industriegewerkschaft Bergbau sowie der „Miners’ Institutes“, der Kulturhäuser der Bergleute im südwalisischen Kohlerevier, gegenüber.

Das Wissen über die Bedeutung und Funktionen von Gewerkschaftsbibliotheken für die ArbeiterInnenbewegung wurde an Hand von drei Beispielen jeweils vom Anfang des 20. Jahrhunderts, einiger Jahre nach dem Mai 1968 sowie schließlich vom Anfang des 21. Jahrhunderts durch Christian Chevandier (*Le Havre*) in seinem Vortrag: „An Emancipatory Tool: French Trade Union Libraries“ erweitert.

Einen Einblick in die Geschichte der sozialistischen Musikkultur gab Derek Weber (*Wien*) in: „Zwischen Aufbruch und politischer Knebelung. Sowjetische Musik in der 1920er- und 1930er-Jahren“. Nach der Oktoberrevolution 1917 sei es in der UdSSR auch in kulturellen Fragen zu einer Neuorientierung gekommen. Doch habe es anfangs – auch wenn die Sowjetmacht auf die kulturelle Produktion Einfluss genommen habe – keine repressive Regulierung und Gängelung der Musik gegeben. In den zwanziger Jahren habe eine Vielfalt an Strömungen vorgeherrscht, denen die Staatsmacht anfangs mit relativ großer Toleranz begegnet sei. Die Jahre bis 1929 – als mit dem ersten Fünfjahresplan die Zeit der „Neuen Ökonomischen Politik“ (NEP) zu Ende ging und die Künstler aufgefordert waren, durch kulturelle Anfeuerung ihren Teil zum Gelingen des Planes beizutragen – waren nach Ansicht des Referenten eine Zeit des künstlerischen Experimentierens. Die Sowjetunion sei im ersten Jahrzehnt nach der Oktoberrevolution ein großes Kunst-Laboratorium, in dem die

älteren Künstler ebenso ihren Platz gehabt hätten wie avantgardistische Strömungen. In dieser Zeit habe eine Art von „progressivem“ Pluralismus geherrscht – von oben gelenkt, doch ohne gewalttätige Zensur. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sei jedoch innerhalb der künstlerischen Strömungen eine Tendenz immer stärker geworden, die *quasi-zensurale* Absichten gehegt und den Boden für das bereitet habe, was sich dann Anfang der 1930 Jahre zur offiziellen Kulturpolitik entwickelt habe.

Andreas Diers (*Bremen*) würdigte in dem letzten Vortrag während dieser Tagung: “Die Rolle von Wolfgang Abendroth in der Auseinandersetzung um das Betriebsverfassungsgesetz“ sowohl die juristische Unterstützung der gewerkschaftlichen Positionen in diesem konkreten Konflikt durch Abendroth als auch die allgemeinere Bedeutung dessen Interpretation des Grundgesetzes der BRD für die ArbeiterInnenbewegung.

Die wichtigsten Resultate der Konferenz formulierte zusammenfassend Kevin J. Callahan (*Connecticut*): “Beyond the Cultural Turn?: Revisiting “Old” Labour History through the Example of the Socialist International”, anschließend hat es noch eine lebhaft und anregende Abschlussdiskussion gegeben.

Andreas Diers, Bremen